



Seminar: Schule und beseelter Lernweg – ein Widerspruch ? Zur Entstehung der Freien Aktiven Gollach-Schule

am Freitag, den 2.11. 2007 um 14.30-18.00 Uhr

beim Kongress: Jahreszeiten der Seele vom 31.10.- 4.11. 2007 in Garmisch-Partenkirchen in der Zist- Kongressreihe Potenzial und Wirklichkeit. Thema 2006: Die Wirklichkeit der Seele.

Einleitung

Ich möchte diesen Nachmittag in 3 Abschnitte aufteilen und nach jedem Abschnitt für die Teilnehmer eine Übung vorschlagen und anschließend Gelegenheit zu Fragen zu diesem Abschnitt anbieten.

Die Freie Aktive Gollach-Schule(GS) ist eine private Grundschule, die seit Herbst 2005 in Bad Windsheim in Mittelfranken vom Träger einer gemeinnützigen GmbH „Gemeinsam Lernen“ betrieben wird. In dieser Schule sind zur Zeit 34 Kinder, altersgemischt, in 2 Stammgruppen mit 6 hauptamtlichen Lernbegleitern, 2 davon sind nach Vorschrift des Staates ausgebildete Lehrkräfte. Diese Schule gehört zum Bund freier Alternativ Schulen (BFAS, www.freie-alternativschulen.de) in Deutschland. Diesem Bund gehören etwa 100 Schulen an. Ein großer Teil dieser Schulen vertritt einen ähnlichen Ansatz wie wir. In Bayern gibt es mit uns 4 solcher Schulen. Die Kinder bekommen keine Hausaufgaben, sie dürfen bestimmen, was sie an Lerninhalten sich aneignen wollen. Die Erwachsenen begleiten den individuellen Lernweg des Kindes und machen so wenig wie möglich Vorgaben. Deshalb nennen wir alle Erwachsenen, die in der GS tätig sind, ohne Ausnahme „Lernbegleiter“. Erst am Ende des 4. Schuljahres muss der Stoff des bayrischen Lehrplanes erfüllt sein. Verwaltung, Instandhaltung usw. wird von den Eltern getragen. Mit dem frei werdenden Geld werden möglichst viele Mitarbeiter in der Schule finanziert.

Bei der Entstehung der GS (Gollach-Schule) ging es in erster Linie nicht um die Kinder oder das Erlernen der Kulturtechniken, sondern um die Erfahrungen, die die Erwachsenen auf diesem Weg gemacht haben. Wenn dieser Weg für die Erwachsenen erfüllend, d.h. beseelt ist, dann wird er es auch für die Kinder sein. Das übliche Denken ist die Trennung der Welten von Erwachsenen und Kindern. Das Erlangen der Kulturtechniken ist relativ einfach, schwieriger ist es schon, dieses Ziel in einer seelenvollen Weise zu erreichen. Diese Sicht müssen in erster Linie die Erwachsenen begreifen. Die Kinder spüren es dann ohne viele Worte.

Im Sommer 2000 stieß ich bei einem Seminar von Charlotte Selver in Zist auf die Literatur von Rebeca Wild, eine Deutsche in Ecuador. Sie beschreibt in ihren Büchern ihre Schule, den „Pesta“, in Ecuador. Diese Schule bestand damals ca. 25 Jahre. Beim Lesen ihrer Bücher erfuhr ich, dass in ihrer Schule, die sie mit ihrem Mann, Mauricio, leitete, die Kinder so ähnlich Lernen erfahren durften, wie meine Klienten Lern Erfahrungen in der beziehungsorientierten Psychotherapie machen. Das faszinierte mich so, dass ich mir wünschte, dass in unserer Gegend auch eine ähnliche Schule entstehen sollte. Diesen Wunsch habe ich einige Monate lang als Geheimnis mit mir herumgetragen, bis ich ganz vorsichtig meiner Frau und dann anderen von dieser Idee erzählte.

Ich selbst habe weder Kinder noch Enkel, die diese Schule besuchen sollten. Ich wollte auch nicht direkt, sondern nur als Berater in dieser Schule arbeiten. Neben meiner psychotherapeutischen Praxis sollte sie entstehen. Das Gestalten eines solchen Werkes war und ist noch weiterhin für mich befriedigend genug.

Eine meiner wichtigsten Erfahrungen auf diesem Weg war die Tatsache, dass es immer wieder für angeblich aussichtslose Situationen Lösungen gab, wenn ich mich nicht mit dem momentan Unmöglichen identifizierte oder mich krampfhaft an hergebrachte Vorstellungen hielt. Das ist immer wieder so ein ähnlicher Vorgang wie Sterben. Solche Vorgänge sucht man sich nicht unbedingt freiwillig, fühlt sich darnach allerdings immer reicher, stärker, beschenkt. Die nächste wichtige Erfahrung für mich war, dass wir als Gruppe fast unschlagbar sind, wenn jeder seinen ihm gemäßen Platz findet. (siehe auch: Frank Schirmacher, Minimum, 2006) Eine weitere wichtige Erfahrung war das Bemühen, den nächsten notwendigen Schritt in der Entwicklung sorgfältig zu realisieren, nur so wächst das große Ganze.

1. Der Anfang und die Grundlagen

Wie kann ein so riesenhaftes Unternehmen, eine Schule zu gründen, Gestalt gewinnen? Ich bin kein Verwaltungsfachmann, mit Schule wollte ich eigentlich nicht viel zu tun haben und meine psychotherapeutische Praxis auch nicht aufgeben. Wie geschieht Entwicklung? Nach meiner Erfahrung von unten nach oben und von innen nach außen, d.h. über kleine erfahrbare und sofort realisierbare Schritte. So entschloss ich mich, weil ich Praxis Erfahrung brauchte, nach einigen Überlegungen im Januar 2002 fast 60-jährig eine Krabbelgruppe zu gründen mit der Regel: Ich gebe kein Programm vor, die Eltern sind für ihre Kinder selbst verantwortlich und ich beobachte das Wechselspiel zwischen Eltern und Kind. Nur wer mich fragt, dem sage ich, was ich beobachte. Auch wenn mich Manches stören sollte, sage ich nichts ungefragt. Ich wollte wissen,

wie Lernen bei kleinen Kindern passiert, ohne den Leistungsdruck der Gesellschaft im Hintergrund zu erleben.

Der Mensch ist von Geburt an Partner und sendet dauernd Signale, die jeder Erwachsene, je nach eigenem Erfahrungshintergrund verarbeitet und beantwortet. Diese Sicht von wechselseitigem Lernen ist die Grundlage unseres Verständnisses im Umgang mit den Kindern in der Schule. E. Pikler hat in ihrem inzwischen berühmt gewordenen Säuglingsheim Loczy in Budapest schon vor dem 2. Weltkrieg diesen achtungsvollen Umgang mit den Säuglingen und Kleinkindern erfolgreich praktiziert. In diesem Heim gab es nicht den sonst üblichen Hospitalismus. Die französische Analytikerin C. Eliacheff, in: „Das Kind, das eine Katze sein wollte“, 1997, hat in eindrucksvoller Weise dieses partnerschaftliche Verständnis in ihrer Arbeit mit Säuglingen und Kleinkindern bestätigt. In der oben erwähnten Krabbelgruppe überzeugte mich dieser Weg nach einem dreiviertel Jahr Beobachtung.

In der o. g. Krabbelgruppe gab es relativ wenige Spielsachen. Die Mütter wurden auch gebeten, keine Gespräche unter einander zu führen, sondern ausschließlich das Kind wahrzunehmen. Die Kinder waren immer aktiver als in den üblichen Krabbelgruppen, weil sie die ungeteilte Aufmerksamkeit der Erwachsenen hatten und keine Unmengen an Spielsachen. Ich erinnere mich an ein etwa 1 ½-jähriges Kind, wie es im Raum einen Sessel mit Rollen an die Fensterbank schob, auf den Sessel kletterte und von dort auf der Fensterbank zum Stehen kam. Ein Vorgang, bei dem normalerweise die Mehrzahl der Mütter einige Male Warnrufe ausgestoßen hätten. Hier verlief alles in Ruhe. Wenn das Kind unsicher war, schaute es zu seiner Mutter, verschaffte sich ohne Worte wieder Sicherheit und führte sein Unternehmen bis zum befriedigenden Ende durch. Das Kind hatte damit Freiheit zum Lernen, gewann immer mehr Selbstvertrauen und die Mutter Vertrauen in das Kind. Kein Schritt war übereilt, sondern so wie es dem Können des Kindes entsprach. So etwas schützt nachhaltig vor Unfällen. Dafür brauchte das Kind auch kein Lob. Der Vorgang an sich war schon befriedigend genug.

Dieser Vorgang der Erforschung der Umgebung in Selbstbestimmung ist ein stiller Befreiungsweg und beseelt. Es gab so viele Befreiungsversuche in der Geschichte, die oft mit Revolution begannen, und Sieger und Verlierer kamen dabei heraus. Es wechselten nur die Machthaber, der Umgang mit Macht nicht. Da Kinder sich nicht selbst befreien können, brauchen sie Partner für diesen Weg. Wer als Erwachsener selbst bereit ist, mit einem Kind einen solchen Weg zu gehen, der gewinnt in gleicher Weise wie das Kind die wichtige Erfahrung von „Spielraum“. Es gibt nur Gewinner auf diesem Weg.

Wie belastet so ein Weg für die Erwachsenen ist, zeigt Sigrid Chamberlain in ihrem Buch: „Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind.“, 2000, 3. Auflage. Dort kommentiert sie 2 Erziehungsbücher von einer Frau Johanna Haarer aus der NS-Zeit. Adolf Hitler brauchte Untertanen, deshalb sollte den Kinder schon in der Säuglingszeit der „Wille gebrochen“ werden. Eines dieser Bücher von Frau Haarer wurde noch 1987 (!) in einem bekannten Münchner Verlag mit geringfügigen Veränderungen herausgegeben. Daran möchte ich deutlich machen, wie fremd für viele Erwachsene noch heute die Sicht von E. Pikler bezüglich einer freien Entwicklung des Kindes ist.

Wenn Entwicklung und Wachstum von innen nach außen und von unten nach oben geschieht und nicht umgedreht, ist der Umgang mit Macht und Einfluss offen. Es kommt zu keinen Machtkämpfen.

In diesem Stil versuchten auch wir Erwachsene unter einander den Weg bis zur Gründung der Schule zu gehen. Immer wenn inhaltlich ein Entwicklungsschritt wieder deutlicher wurde, kam auch die organisatorische und juristische Form dazu. Ebenso wurden die Gespräche mit den interessierten Eltern präziser, je mehr diese nachfragten und Klarheit wünschten. Wir, 6-10 Personen im Gründungsteam ab März 2003, waren überhaupt nicht sicher, ob die Schule gelingen würde. Es war wichtig, dass der Weg dorthin schon zu einer wertvollen wechselseitigen Erfahrung wurde.

So war die nächste Etappe die Gründung eines Kindergartens im Herbst 2004. Es wurde uns überraschenderweise von Privatleuten günstig eine Wohnung von ca. 70 qm angeboten. Mit 7 Kindern und 2 Erzieherinnen fingen wir dort an. Die Einrichtungsgegenstände waren sehr einfach und stammten zum Teil auch vom Sperrmüll. Was wichtig war, die Räumlichkeiten waren auf einmal mit Atmosphäre erfüllt. Dort erlebten wir wieder, wie Kinder ohne zusätzlich die üblichen Therapien sich entwickeln, wenn die Erwachsenen diesen Weg respektvoll begleiten. Mit der Namensgebung für den Kindergarten, nämlich „Spielraum“, setzten die beiden Erzieherinnen damals ein wichtiges Signal.

„Spielraum“ im Leben gewinnen, ist auch für Erwachsene für ein beseeltes Leben notwendig. Ohne „Spielraum“ im Leben gerät man zum seelenlosen Funktionieren. Der bekannte holländische Philosoph Huizinga schrieb ein Buch mit dem Titel: „Homo ludens“ (der spielende Mensch) und Hugo Rahner, ein bekannter Theologie Professor verfasste ein Buch mit dem Titel: „Der spielende Mensch“. In diesen Büchern wird deutlich, wie grundlegend für den Menschen im Allgemeinen das Thema Spiel, Spielraum ist. Dort gewinnt die Seele Raum.

Die Trägerorganisation und Leitung

Wir wählten bewusst als Trägerorganisation eine gemeinnützige GmbH, weil diese im Unterschied zu einem Verein eine stabilere Leitungsstruktur bietet. Bei einem solch schwierigen Unternehmen braucht es eine klare Leitung, war meine Auffassung. Diese muss nicht unbedingt autoritär sein. Viele freie Schulen wollen eine so genannte Gleichheit aller. Die Folge sind oft heftige Machtkämpfe, weil die Machtverhältnisse nicht eindeutig definiert und nie alle gleich sind. Es gibt eine erstaunliche Scheu von vielen Menschen im psychosozialen Bereich vor einer deutlich formulierten Leitung.

Als Gründer hatte ich eine zentrale Rolle und eindeutig die Leitung inne. Damit ich auch weiterhin die Leitung in guter Weise realisieren konnte, habe ich immer mehr Aufgaben an andere abgegeben, damit ich frei bleibe für den Überblick. Das war spannend für mich und für manche ungewöhnlich. Das übliche Verständnis ist, dass sich der Leiter zu „opfern“ hat. Das schlimme daran ist, dass er dann ja nicht mehr da ist oder immer mehr durch die ungeheure Belastung unmöglich wird. Dieser Prozess des Abgebens ermöglicht bei allen Entwicklung und bringt Stabilität. Jeder findet so eher seinen auch ihm gemäßen Platz.

Experiment:

Um diesen Vorgang von Entwicklung deutlicher erlebbar zu machen, möchte ich folgendes Experiment anbieten: Auf die linke Hälfte eines möglichst Din4 Blattes zeichnen Sie bitte mit Bleistift oder Kuli einen Baum, wie Sie diesen üblicherweise zeichnen. Dann beginnen Sie bitte auf der rechten Hälfte des Blattes mit einem Strich in der Mitte, von unten nach oben, setzen ab und beginnen wieder mit einem Stich von unten nach oben, indem Sie bei dem vorherigen Strich ansetzen. Diesen Vorgang wiederholen Sie einige Male. Dadurch wird dieser Strich immer dicker und vielleicht zum „Stamm“, wenn Sie beim wiederholten Striche zeichnen von unten nach oben über dem „Stamm“ auch Striche zur Seite gehen lassen, kann ein Baum von innen nach außen und von unten nach oben wachsen. In diesem Vorgang soll graphisch dargestellt werden, was Entwicklung sein könnte.

Fragen von den Zuhörern

2. Das Miteinander: die Kinder, Lernbegleiter und Eltern

a. Die Kinder

Im Herbst 2005 konnten wir mit der Freien Aktiven Gollach-Schule in Bad Windsheim beginnen. Der Name „Gollach“ wird hergeleitet von einem Bach, der in diesem Dorf entspringt, in dem ursprünglich die Schule

beginnen sollte. Wir wählten deshalb diesen Namen für die Schule, weil ein Bach von seiner Quelle aus sich selbst sein Bett im „Wechselspiel“ mit dem Ufer sucht. Dieses Bild steht für uns für beseeltes Lernen. Sobald der Bach von außen begradigt wird, ist er entseelt.

John Holt, ein damals bekannter Autor für Pädagogik aus den 70er Jahren in den USA, erwähnt, dass laut Statistik Kinder bereits 5000 Wörter ihrer Muttersprache zu Beginn ihrer Schullaufbahn sprechen können. Wie tun sie das? Kinder lernen, nicht nur im Sprachbereich, sondern schon von Geburt an so intensiv in allen wichtigen Lebensfunktionen wie Essen lernen, sich bewegen..., dass ein schwieriges Universitätsstudium harmlos dagegen ist. Es ist ein Grundbedürfnis eines jeden Menschen von Geburt an zu lernen und seine Umgebung neugierig zu erforschen. **Kinder sind geborene Lerner.** Diese Art von Lernen wollten wir für die Schule nutzen. Wie dieses Lernen, nicht vom neurologischen Vorgang her geschieht, ist noch weitgehend unerforscht. John Holt beschreibt in seinen Büchern viele dieser Vorgänge beseelten Lernens. Beim Lernen gibt es grundlegend Vorgänge, die zum einen Teil der Anpassung (figuratives Lernen wie Sprache) dienen und zum anderen aus Neugierde am Spiel (operatives Lernen wie Mathematik) passieren.

Die Kinder freuten sich riesig auf den Beginn der Schule, weil sie schon viel bei der Vorbereitung dabei waren oder Gespräche der Erwachsenen mitgehört hatten. Endlich brauchten sie keine Hausaufgaben mehr machen und keiner durfte über sie bestimmen. Das schien besonders wichtig gewesen zu sein für Kinder, die als Übersteiger von der staatlichen Schule zu uns kamen. Sie verstanden die „Freie Aktive Schule“ so: Wenn die Lernbegleiter etwas von ihnen wollten, machten sie sehr schnell deutlich: „Ihr habt uns gar nichts zu sagen.“ Das entsprach allerdings nicht unserem Verständnis von „frei aktiv“. Es fehlte noch die Wechselseitigkeit.

Da die Lerngruppe in einer Freien Aktiven Schule eine heterogene Lerngruppe ist – ein individueller Lernweg wird gefördert - entstand am Anfang Chaos, weil keine äußere Lernstruktur die Kinder eingrenzte. Eine innere Lernstruktur musste erst mühsam gefunden werden. Es war für die Erwachsenen eine äußerst anstrengende Arbeit, den Druck der Kinder nicht zurück zu geben und sich auch nicht erdrücken zu lassen. Das erforderte sehr viel Standvermögen für die Erwachsenen. Ich bin froh, dass wir diesen Entwicklungsschritt in dieser extremen Form deutlich hinter uns lassen konnten. Vom Schulamt wurde uns damals, 2005/06 bescheinigt, dass wir ein gut geführter Kindergarten, aber keine Schule seien. Das sahen wir anders und war nicht sehr ermutigend für uns.

Im Pausenhof hatten die Eltern für die Kinder Bretter und Holzklötze beschafft. Sofort bauten besonders die Buben fantasievoll daraus Autos

und vieles anderes. Die Lernbegleiter machten keine Vorgaben. Die Kinder mussten dabei dauernd planen, entscheiden und sich mit einander verständigen. Das sind erfahrungsgemäß wichtige Vorgänge für Lernen. Im Innenbereich hatten wir einen Bewegungsraum, den die Kinder „Tobe Raum“ nannten. Sie konnten diesen Raum wechselweise zum Aufenthalt im Klassenzimmer wählen. Das war ein beliebter Raum, in dem sie mit Matratzen Höhlen und Ähnliches bauten. Immer mussten sie sich unter einander verständigen, Grenzen klären, Regeln aufstellen, auf andere Rücksicht nehmen, verhandeln, statt schlagen. Hier wird Sprache mit sozialen Erfahrungen auf das engste verknüpft. Im normalen Unterricht redet die Lehrkraft mindestens 50 % der Zeit. Die übrige Zeit teilen sich 20-30 Kinder. Bei uns reden die Kinder 80-90 %.

Später schrieb eine Gruppe von Kindern ein Theaterstück und führte es vor den übrigen Kindern vor. Oder ein Kind im 2. Jahrgang (!) las in der Lesecke damals fließend das Buch: „Herr der Ringe“. Wenn andere Kinder dazu kamen, wurde abwechselnd vorgelesen und der Zusammenhang des vorher Gelesenen den Hinzugekommenen zuerst erklärt. Im Herbst ernteten die Kinder die Äpfel im Garten, wogen sie, rechneten die kg in Ztr. um und schrieben alles auf, dann kamen sie zur Presse, ohne dass sich die Lernbegleiter einmischten. Wir waren oft beeindruckt, mit welchem Eifer sie dies taten.

Eine Gruppe von Mädchen im 4. Jahrgang wollte wissen, wie stark sie sind und handelte mit einigen Buben Regeln für Ringkämpfe aus und führte diese durch. Nach den Anfangsschwierigkeiten im Vorgehen waren wir über die Klarheit und Unbefangenheit im Umgang zwischen Buben und Mädchen begeistert. Gehört so etwas zu Schule? Für uns ja. Bei der Prüfung der Kinder der 4. Klasse im Sommer 2007 durch das Schulamt sprachen die Prüfer von selbst bewussten, hoch auf geschlossenen Kindern. In der schriftlichen „Evaluation“ war davon nichts zu lesen. Es ist leichter die Kulturtechniken zu evaluieren. Nachhaltiger wirken allerdings die genannten Grundhaltungen der Kinder.

Von der Seite der Schulbehörde werden dann immer wieder wichtige Projekte gestartet, um auch soziale Mängel der Kinder aufzufangen. Es sind in der Regel Kopf gesteuerte, wirkungsarme Unternehmungen, wie diese unglückliche Form des Sexualkunde Unterrichtes. Ein Lernbegleiter von uns wurde Vater. Seine Frau kam in der Schwangerschaft in die Schule und ebenso mit dem Kind nach der Geburt. Daraufhin brachten die Kinder ihre Babykleider mit und erzählten darüber. Hier fragten die Kinder von sich aus und bekamen nicht Fragen vorgesetzt, die für das einzelne Kind entweder zu früh, zu spät, zu unpassend oder peinlich waren. Lernen aus der Erfahrung ist auch sehr intim und damit beseeltes

Lernen. Es hat mit Unsicherheit und Scham zu tun hat und der richtige Augenblick muss stimmen.

Heute wird viel von hochbegabten Kindern gesprochen. Ich sehe das so: Wenn ein Kind einseitig in nur einem Bereich sehr früh eine so genannte Begabung zeigt, ist das sehr häufig eine interessante Kompensation eines großen Mangels. Zeigt ein Kind rundum eine große Offenheit und lebt auch intensiv seine kindlichen Bedürfnisse und sozialen Bezüge, überzeugt es mich eher als hohe Begabung. Wenn dieses Kind die Bereitschaft zeigt, mit seiner besonderen Begabung sich für andere einzusetzen und diese zu achten, überzeugt es mich als etwas Besonderes.

Ein weiteres Thema ist die Ausgrenzung von Kindern durch Kinder: Manchmal geschieht diese Ausgrenzung, wenn ein Kind etwas langsamer und gehemmter erscheint. In einer Situation haben die Lernbegleiter sehr lange mit einer Gruppe von älteren Kindern ausführlich über ihre Ausgrenzung eines Kindes gesprochen, bis diese bereit waren, ihre harte Position auf zu geben. Hier wird unter anderem sozialisierte Sprache eingeübt, also Sprache, die gefühlt und in der „mitgeföhlt“ wird.

b. Die Lernbegleiter

Wir sagen „Lernbegleiter“, weil die Kinder auf ihrem individuellen Lernweg begleitet werden sollen. Wir unterscheiden auch nicht zwischen ausgebildeten Lehrkräften und anderen Mitarbeitern, die meistens Erzieher sind, sondern wir unterscheiden nach den Fähigkeiten, die jeder Mitarbeiter mitbringt. Diese Begleitung passiert nicht nur beim Lernstoff, sondern mit vielen Fragen, die von den Kindern kommen.

Ich möchte mit einer wichtigen Erfahrung beginnen, die ich mit unserem Sohn hatte, als er im Grundschulalter war, und wir in den Alpen wanderten. Wenn er damals vor mir her gehen durfte, war er unermüdlich in seiner Ausdauer. Wenn es gefährlich werden sollte, rückte ich etwas näher zu ihm hin, wenn nicht, genoss er den weiten Abstand zu mir beim Wandern. Sollte er hinter mir gehen, war er schnell müde und hatte keine Lust. Ihn dann trotzdem auf den Berg schleppen zu wollen, wäre für beide unerfreulich gewesen und es wäre sogar an gefährlichen Stellen die Sicherheit bedroht, weil nur ich allein die Verantwortung für die Bewältigung dieser gefährlichen Strecke gehabt hätte.

Diesen Vorgang möchte ich vergleichen mit dem, was wir in der Schule mit den Kindern von unserem Konzept her anstreben. Kinder wollen zeigen, was sie können und das Gefühl haben, sie bestimmen selbst. So ist ein gewisser Spielraum für das Kind nötig, dass die Aufgabe von innen her zieht. Wie kommen beide leicht und gut auf den „Berg“? Für uns Erwachsene besteht die Kunst, heraus zu finden, wie nah muss ich jetzt

dem Kind sein, damit nichts Schlimmes passiert und wie viel Abstand braucht es, damit es das Gefühl hat, es bestimmt selbst. Diese Aufgabe ist sehr schwierig. Viele resignieren ohne Unterstützung davor. Deshalb sind unsere Arbeitsbesprechungen in der Schule oft so ausführlich und lang.

Jedes Kind hat seinen individuellen Lernweg. Ist das Kind von zu Hause aus schon gewöhnt, selbstständig und verantwortungsvoll zu arbeiten, kann es viel Freiraum vertragen, ohne ihn zu missbrauchen. Kinder, die das noch nicht können, brauchen so enge Grenzen, dass sie in diesen zu arbeiten beginnen können. Dann können diese Grenzen immer mehr erweitert werden. Wenn Kinder schon sehr früh keine Orientierung hatten, dann brauchen sie zunächst einmal enge Grenzen, um mit sich und ihren Aufgaben in Kontakt kommen zu können. Freiraum muss allerdings das Kind immer spüren.

Mit interessanten Fragen können wir den Prozess zur Neugierde fördern. Dies gilt für Kinder wie für Erwachsene. Es ist nicht immer einfach, die richtigen Fragen zu finden. Oft sind wir versucht, „pädagogische“ Fragen zu stellen. Das sind Fragen, bei denen wir eigentlich schon die Antwort wissen und auf die „richtige“ Antwort beim Kind nur warten. Manche nennen das „Osterhasenpädagogik“. Jeder Erwachsene weiß, wo das Nest ist. . . Interessante Fragen sind Fragen, die mich als Fragenden selbst interessieren und neugierig machen.

Niemand der Eltern und Lernbegleiter konnte selbst auf ähnliche Erfahrungen aus der eigenen Schulzeit zurückgreifen. Deshalb hospitierte ich einmal in der Woche in der Schule. Dann folgt eine Arbeitsbesprechung, die in der Regel 2-3 Stunden dauert. Es war ungeheuer schwer, die idealen Beschreibungen solcher Schulen aus der Literatur in der eigenen Schule erfolgreich umzusetzen.

Die heterogene Lerngruppe im Unterschied zur homogenen deckt Mängel und Probleme auf. Wenn im Gleichschritt, homogen, marschiert wird, bleibt alles zugedeckt oder wird aussortiert. Wir wollten ganzheitliches: soziales, emotionales und intellektuelles Lernen, also beseeltes Lernen ermöglichen. Deshalb werden bei diesem Vorgang in gleicher Weise die Erwachsenen mit ihren Mängeln konfrontiert, weil man nicht auf ein bewährtes Schema zurückgreifen kann.

Unser Bestreben ist es, in der GS einen respektvollen Umgang mit „Lebensprozessen“ zu ermöglichen. Das ist ein ungewöhnlicher Weg. Normalerweise geht es darum, fast ausschließlich rationale Inhalte Kindern zu vermitteln. Das schafft Verunsicherung auf allen in der Schule wichtigen Ebenen, denn auf allen Ebenen gelten die Regeln von „Lebensprozessen“. Es werden überall „Fehler“ gemacht.

Diese „Fehler“ sind ein Teil von „Lebensprozessen“. Im Sinne unseres Konzeptes ist es fruchtbar, wenn jeder selbst seine „Fehler“ aufgedeckt, kann jeder daran lernen. Lernen geschieht dann, wenn neue Wege aus den „Fehlern“ entwickelt werden, dann werden die notwendigen Prozesse angestoßen. Oder: Können wir mit Unvollkommenheit offen umgehen, machen wir den Weg frei für Neues und damit für Entwicklung. Ein solcher Weg ist in der Regel fremd und braucht Zeit zur Gewöhnung, weil dieser Weg normalerweise mit Scham verbunden ist.

Ich möchte diese Schwierigkeit an einem Beispiel deutlich machen: Bei einer Hospitation beobachtete ich bei einem unserer Lernbegleiter kritische Verhaltensweisen den Kindern gegenüber. Ich sah das Problem dann darin, wenn ich diese Person in der Arbeitsbesprechung daraufhin anspreche, besteht die Gefahr, dass diese beleidigt ist und blockiert. Sage ich nichts, staut sich bei mir Ärger. Beides wäre unbefriedigend gewesen. In der Mittagspause kam mir eine Erleuchtung: Ich bringe nicht die speziellen kritischen Inhalte, sondern ich leite das Gespräch mit einem Sprechgesang, statt nur mit Sprache bei der entsprechenden Person ein. Das ist ungewöhnlich, überrascht und ist sehr emotional betont. Die Reaktion nach dem Überraschungsschock bei der o.g. Person war, ohne dass ich etwas Kritisches gesagt habe: „Ja ich weiß, ich war wieder zu schnell.“

Die Art zu Reden, durch den Raum sich zu bewegen als Lernbegleiter transportiert non-verbale Botschaften, wie Unruhe oder Gelassenheit zu den Kindern und zeigt Wirkung. Der bewusste Kontakt zu der eigenen inneren Verfassung ist in der Psychotherapie selbst verständlich, in der Pädagogik im Umgang mit den Kindern eher fremd. Der „Stoff“ steht leider im Vordergrund, nicht der Mensch.

Im letzten Schuljahr wünschten die Lernbegleiter sogar noch mehr Arbeitsbesprechungen mit mir als ursprünglich geplant. In diesem Schuljahr haben wir in der letzten Ferienwoche täglich 6-8 Stunden zur Vorbereitung für das Schuljahr gearbeitet. Daneben geht das Kernteam der Lernbegleiter alle 14 Tage für 2,5 Stunden extern zusätzlich zu den Arbeitsbesprechungen zur Supervision. Warum machen Menschen so einen Aufwand ohne zusätzliche Bezahlung? Wenn Arbeit nicht nur zum Geld verdienen sein soll, sondern auch erfüllend, zum intensiven, ernsthaften und sinnvollen „Spiel“ wird, dann geschieht dieser hohe zeitliche Aufwand. Der Arbeitsplatz wird menschenwürdig. Das ist ein hoher Wert.

c. Die Eltern

Die Eltern waren sehr eifrig bei den konkreten Renovierungsarbeiten für die Schule. Diese Arbeit war bekannt und leicht fassbar. So waren diese Arbeiten sehr erfolgreich, ohne dass ich mich darum kümmerte. Einige von den Eltern hatten Erfahrung mit psychotherapeutischer Kommunikation, nämlich von der Innenwahrnehmung, von „Innen zum anderen“. Das schaffte Stabilität für den Anfang in der GS. Für die anderen war diese Art der Kommunikation eine Bedrohung. Wenn wir im Elterngespräch nahe legten, sich einer Psychotherapie zu unterziehen, galt das wie eine Beleidigung und wie ein Angriff auf ihre Person. Deshalb mussten die Lernbegleiter den Weg über das Kind wählen, indem sie im Elterngespräch durch gezielte Fragen die Wahrnehmung und Zuwendung zu dem Kind zu schulen versuchten.

Die meisten Eltern sind so mit organisatorischen Dingen den ganzen Tag beschäftigt, dass sie den Blick für sich und das Wesen des Kindes verlieren. Sie waren und sind in der Regel auf Lerninhalte programmiert: Sie fragten die Kinder, wenn diese nach Hause kamen: „Was habt ihr gelernt?“ Die Kinder: „Nichts“. Die Frage, „Was habt ihr erlebt?“, hätte bessere Antworten der Kinder hervorgebracht. Um die persönliche Entwicklung der Eltern zu fördern, gibt es deshalb monatliche Elternabende, Hospitationen in der Schule und Elterngespräche nach Vereinbarung, die in der Regel 1 Stunde dauern.

Wenn die Kinder von der Schule nach Hause kommen, sind diese oft einsilbig, wenn sie spüren, die Eltern wollen mit ihren Fragen nur Kontrolle ausüben. Die Kinder spüren das sehr fein und werden sehr gesprächig, wenn sie wirkliches Interesse an ihren Erfahrungen merken.

Kommen die Kinder in die 4. Klasse, werden die Eltern auf eine harte Probe gestellt und geraten oft heftig unter Druck, weil es um den Übertritt in eine andere Schule geht. Für diesen Fall bieten wir den Eltern über die Entwicklung ihres Kindes regelmäßige Gespräche an und erwarten, dass sie bei Unsicherheiten diese nennen, nach Lösungen mit den Lernbegleitern suchen und nicht Handlungsanweisungen den Lernbegleitern geben. Wir legen Wert darauf, dass die Kinder in ihrer gesamten Entwicklung gesehen werden.

Der Aufbau einer Sekundarstufe ist von uns geplant, konnte aber aus vielen Gründen noch nicht realisiert werden.

Experiment:

Nach dem vielen Zuhören möchte ich wieder eine eigene Erfahrung ermöglichen, die vielleicht mit Mathematik zu tun haben kann. Setzen Sie

sich bitte zu zweit oder zu dritt möglichst um ein DinA4 Blatt Papier mit einem Bleistift oder Kuli in der Hand. Eine Person soll etwa in die Mitte des Blattes einen kleinen geraden Strich ziehen. In der Folge möge bitte niemand reden und immer nur eine Person im Wechsel ohne bestimmte Reihenfolge zeichnen. Diese Person macht immer nur einmal im Wechsel mit den anderen einen geraden Strich, ausgehend vom ersten Strich an irgendeiner Stelle dieses Striches oder von irgendeinem Strich später, der bereits auf dem Papier ist. Alles andere von Kürze oder Länge des Striches ist offen. Es wird nicht befohlen, wer anfängt. Wer aufhören will, legt seinen Stift als Signal zur Seite.

Dieses Experiment soll zeigen, was Mathematik ist. Sie ist die Lehre und Abstraktion von Beziehungen. Was ist die wichtigste Zahl? Es ist die „1“, wie dieser erste Strich auf ihrem Papier, der willkürlich festgelegt wird. Die „0“ ist die nicht „1“. Alle anderen Zahlen sind Varianten der „1“. Sie könnten diese Zeichnung auch bis ins Unendliche nach innen und nach außen fortführen. Sie kämen an keine Grenze. Die Mathematiker haben versucht eine mathematische Formel für Leben zu finden. Es ist ihnen bis heute noch nicht gelungen. Die Zeichnung vermittelt diese Erkenntnis graphisch. So könnte Mathematik spannend sein.

Fragen der Zuhörer

3. Die Behörde und die Umgebung

In der ersten Augustwoche 2005, 5 Wochen vor Schulbeginn, bekamen wir von der Regierung von Mittelfranken auf 7 Seiten schriftlich begründet, warum die GS nicht genehmigt werde. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir schon einen Mietvertrag für das Schulgebäude, einen Arbeitsvertrag, Umbaumaßnahmen für über 10.000,- € getätigt und teure Schulmaterialien gekauft. Diese Situation war ein intensives Training für unser Durchhaltevermögen. 2 ½ Wochen später hatten wir die Genehmigung. Wir hatten schon vorher einen Rechtsanwalt, Prof. Dr. Köpcke-Duttler, spezialisiert auf Schulrecht und das Verwaltungsgericht eingeschaltet, einen CSU Politiker für uns gewonnen und die Zeitung schrieb viel über unser Vorhaben.

Bei einer Verhandlung im Februar 2007 sagte uns der leitende Regierungsdirektor: „Juristisch können sie uns nicht verhindern.“ Dafür versuchten sie es ausführlich über das Verfahren. Bei Menschen, die wie wir mit Verwaltung wenig Erfahrung hatten, war das eine bedrohliche Angelegenheit. Das System der Regierung ist von oben nach unten und von außen nach innen. Zwei verschiedene Systeme stießen auf einander und deshalb konnten sich auch nicht Menschen begegnen. Zusätzlich ist

die Genehmigungsbehörde gleichzeitig auch unsere Konkurrentin um die Kinder. Das ist eine heikle Angelegenheit.

Ich möchte einen Vergleich zu den unterschiedlichen Systemen bringen: Weihnachten wird von der Verwaltung her so gesehen, damit es auch gelingt: Es muss einen Tannenbaum geben, die Kerzen darauf im bestimmten Abstand, Lieder müssen gesungen werden oder von einem Gerät abspielbar, Geschenke... Dann erfolgt die Evaluation: es müssen mindestens 3 Lieder gesungen werden so, dass man den Text verständlich hört....

Manche kennen vielleicht das Buch von Willi Jürgs “ Der kleine Frieden im großen Krieg.“, 2005. Darin beschreibt der Autor, wie Soldaten der feindlichen Stellungen im ersten Weltkrieg an Weihnachten 1914 aus ihren Schützengräben heraus stiegen und im Niemandsland im Dreck Weihnachten mit einander feierten, weil sie eine tiefe Sehnsucht nach Frieden hatten. Alles andere fand sich nebenbei. Als die Offiziere in ihren komfortablen Unterständen davon erfuhren, wurde unter Androhung von schwerer Strafe für die nächsten Jahre an Weihnachten eine Verbrüderung mit dem Feind verboten.

Dieses System gilt auch heute noch. Nur durch die demokratische Rechtsentwicklung sind humanere Reglementierungen entstanden. Ebenso erfasst die gängige Evaluation leider noch nicht die Persönlichkeit des Kindes und dessen Entwicklungsstand.

Von der Schulbehörde her hält man noch immer an der Illusion der homogenen Lerngruppe fest. In der Wirklichkeit gibt es diese überhaupt nicht. Nur in Katastrophen Fällen, wie z.B. bei der Feuerwehr oder im Krieg muss im Gleichschritt marschiert werden. Der individuelle Lernweg eines Kindes kann nicht von einer übergeordneten Behörde, weit weg vom Erfahrungsraum des Kindes, kontrolliert werden.

Trotzdem bin ich dankbar, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der dieser Spielraum – eine freie Schule zu gründen - schon möglich ist. Deshalb versuchen wir diesen Spielraum, wie er in dieser Gesellschaft möglich ist, so gut es geht, zu nutzen. So führten wir verbindlich zwei mal am Vormittag für die Kinder so genannte „Klassenzimmerzeiten“ ein. In dieser Zeit sollen sich die Kinder gezielt mit Lernstoff beschäftigen. Das ist ein Kompromiss an die bestehenden Umstände.

Erstaunlich ist, dass ein Jurist und Politikwissenschaftler am Pädagogischen Seminar der Universität Göttingen, Hagen Weiler, in seinem Buch: “Erziehung ohne Indoktrination? über Grundrechte wissenschaftlicher Bildung im Unterricht öffentlicher Schulen“, Göttingen

2005(Göttinger Beiträge zur Rechtswissenschaft) argumentiert, dass Erzieher, Eltern, Lehrer und Kinder in einen gleichberechtigten Dialog eintreten sollten. Dadurch würde keine Gewinner-Verlierer-Situation ausgeprägt werden, kein Machtspiel entstehen, keine Seite auf ihr Recht pochen und die andere ins Unrecht setzen. Es sei auch aus Art. 7 Abs.1 des Grundgesetzes nicht abzuleiten, dass dem Staat, der staatlichen Schule ein einseitiges Erziehungsrecht zukomme. (nach einer Rezension von Rechtsanwalt und Dipl. Pädagoge Prof. Dr. Köpcke-Duttler, Marktbreit in: Recht und Bildung, Juni, 2007, Jahrg. 4)

Es ist erwiesen, dass in dem Moment, in dem eine freie Schule entsteht, die staatlichen Schulen in der Umgebung sich verändern. Konkurrenz belebt das Geschäft. Wenn das nicht passiert, rückt der Staat mit seinem Bildungsauftrag in die Position einer „allein selig machenden“ Institution. Eine derartige Position blockiert Entwicklung. Nach meiner Sicht kann grundlegende Entwicklung nur von der Basis aus kommen, weil dort die Not am unmittelbarsten gesehen, verstanden und individuell beantwortet wird und nicht von einer zentralistischen Behörde.

Eine zentralistische Behörde kann nur mit Kontrolle und Druck arbeiten. So etwas „tötet“ die Seele, weil „Spielraum“ fehlt. Für die Schulen wird gerade durch „Pisa“ immer mehr Zentralismus geplant. Grenzen setzen in wechselseitiger Absprache ist wieder etwas anderes und schützt die Seele. Die unteren Entscheidungsträger in der Behörde sollten mehr Entscheidungsbefugnisse bekommen, weil diese auch noch näher an der Basis dran sind.

Ich möchte einen Vergleich mit unserem Organismus bringen: Wenn die Haut in großem Maße geschädigt wird, ist der ganze Organismus bedroht. Wenn wir Kindern immer mehr schulische Lasten in immer früheren Jahren auferlegen, gefährden wir unsere Zukunft. So wie die Haut reagiert bei Bedrohungen, sind die Kinder mit ihren Fehlleistungen ernst zu nehmen und brauchen grundlegende Lösungen.

Man könnte verzweifeln, wenn man die Not und die Sorge um Reformen so deutlich sieht. Wer das erkennt, kann in seinem Umfeld mit kleinen Schritten beginnen, die dort sofort realisierbar sind. Nur über kleine sofort realisierbare Schritte kann Fortschritt gelingen. Die großen Dinge werden sich nicht so schnell verändern. Karl Heinrich Waggerl, ein österreichischer Dichter hat in seinem Gedicht: „Der Steinbrech“ das im Folgenden so ausgedrückt. Der Steinbrech ist eine Pflanze.

Wir wissen nicht,
womit der Steinbrech Steine bricht.

Er übt die Kunst auf seine Weise
und ohne Lärm. Gott liebt das Leise.

K.H. Waggerl

Die Umgebung

Wir konnten von der evangelischen Kirche einen Kindergarten mieten, den wir im ersten Schuljahr 05/06 nur im Untergeschoß mit 2 großen Räumen beziehen konnten. Von außen waren wir für jeden Vorbei Kommenden deutlich einsehbar. Das war nicht immer leicht, unbefangen bei den Kindern zu bleiben. Vor der Gründung der Schule wurden wir für eine Sekte gehalten, manche bezeichneten uns als idealistische Spinner. Es wurde uns ein Scheitern und die Katastrophe vorher gesagt. Meine Erfahrung daraus war, dass nichts stöbarer und missverständlicher ist als die Wahrheit und die Freiheit.

Abschluß: Das Märchen vom süßen Brei

Zum Abschluss möchte ich das Märchen aus der Sammlung der Brüder Grimm vom süßen Brei erzählen:

Es war einmal ein armes, frommes Mädchen, das lebte mit seiner Mutter allein, und sie hatten nichts mehr zu essen. Da ging das Kind hinaus in den Wald, und begegnete ihm da eine alte Frau, die wusste seinen Jammer schon und schenkte ihm ein Töpfchen, zu dem sollte es sagen: „Töpfchen koche,“ so kochte es guten, süßen Hirsebrei, und wenn es sagte: „Töpfchen steh“, so hörte es wieder auf zu kochen. Das Mädchen brachte den Topf seiner Mutter heim, und nun waren sie ihrer Armut und des Hungers ledig und aßen süßen Brei, so oft sie es wollten. Auf eine Zeit war das Mädchen ausgegangen; da sprach die Mutter: „Töpfchen koche“, da kochte es, und sie isst sich satt; nun will sie, dass das Töpfchen wieder aufhören soll, aber sie weiß das Wort nicht. Also kocht es fort, und der Brei steigt über den Rand hinaus und kocht immerzu, die Küche und das ganze Haus voll, und das zweite Haus und dann die Straße, **als wollt's die ganze Welt satt machen, und ist die größte Not**, und kein Mensch weiß sich da zu helfen. Endlich, wie nur ein Haus übrig ist, da kommt das Kind heim und spricht nur: „Töpfchen steh“, da steht es und hört auf zu kochen; und wer wieder in die Stadt wollte, der musste sich durchessen.

Dieses Märchen ist eines der ältesten Märchen und doch hoch aktuell. Als ich Kind war, bekam ich das erste Mal etwa mit 5-6 Jahren Schokolade zu essen und die Kinder Heute? Nach einigen Jahren gab es die ARD und dann das ZDF als Fernsehen und heute? Autobahnen gab es damals als Seltenheit und heute? Es gäben noch viel mehr solcher Beispiele. „Wer wieder in die Stadt und zu seinem Haus wollte, der musste sich durchessen.“ Wer wieder zu seinem eigentlichen Wohnen und Leben kommen will, der muss einen „individuellen Lernweg“ gewinnen, sonst wird er vom allgemeinen „Brei“ der Angebote erdrückt. Darauf sollte Schule vorbereiten, weil das Kind das „Wort“ zum Abstellen des „Breiflusses“ noch wusste, der Erwachsene hat es längst vergessen.

Experiment:

Eventuell offenes Flötenspiel oder offenes Singen als Beispiel dafür, wie viel an Lebendigkeit und Musikalität möglich ist, wenn wir auf uns und den anderen hören lernen, und nicht nur auf uns und nicht den anderen oder nur auf den anderen und nicht auch auf uns. Das ist „frei aktiv“.

Fragen der Zuhörer

Es gibt weiterhin eine CD mit Texten zum Konzept der Gollach-Schule und deren Organisation, von der Gründung der gemeinnützigen GmbH an, seit 2003. Erhältlich über eMail : erbachercl@t-online.de oder per Telefon:09848-490.

Leider ist diese Schule im Sommer 2009 in Insolvenz gegangen. Es war nicht wegen der pädagogischen Konzeption oder aus finanziellen Gründen. Nichts ist störender und kann missverständlicher behandelt werden als die Freiheit und die Wahrheit und nichts lockt so viel Ablehnung und Machtgelüste auf den Plan wie die Freiheit und Wahrheit. Trotzdem war dieser oben beschriebene Weg die Erfahrung wert, sie gemacht zu haben.

Verantwortlich:

Friedbert Erbacher

97215 Uffenheim,
Wallmersbach 45, Tel 09848-490